

Launus = Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Abonnements:

Monatlich 40 Pf. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 Mk., monatlich 40 Pf. Freich. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:

Zeichensatz 10 Pf. die ein-spaltige Wortspalte; aus-wärtige 10 Pf. die ein-spaltige Wortspalte. Kleinanzeigen 20 Pf. die Zeile.

Nr. 6.

Friedrichsdorf i. L., den 20. Januar 1917.

11. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Montag, den 22. Januar werden die Fleischkarten von 3—4 Uhr auf dem Bürgermeisterrat ausgegeben.

Friedrichsdorf, den 20. Januar 1917.

Der Bürgermeister.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Provinzialausschuß der Provinz Hessen-Nassau.

Die vornehmste Dankeschuld des deutschen Volkes gegen seine im Kriege gefallenen Söhne ist die Fürsorge für die Witwen und Waisen der auf dem Felde der Ehre gestorbenen Helden. Die Nationalstiftung hat sich die Erfüllung dieser Pflicht zur Aufgabe gesetzt. Sie erstreckt ihre Tätigkeit bereits über das ganze Reich. Auch in unserer Provinz hat sie schon warmherzige Förderer gefunden. Um aber allen Anforderungen, die mit der Dauer des Krieges und der zunehmenden Zahl der Hinterbliebenen fortgesetzt wachsen, genügen zu können, ist die Stiftung auf die Mitarbeit aller angewiesen. So wenden wir uns denn im Vertrauen auf die oft bewiesene Opferfreudigkeit an die gesamte Bevölkerung unserer Provinz mit der herzlichsten Bitte:

„Gebt für die Witwen und Waisen; gebt für alle hilfsbedürftigen Hinterbliebenen der tapferen Söhne Hessen-Nassaus, die ihr Leben nicht nur für das Vaterland, sondern auch für Euch dahingegeben haben, denen Ihr es allein zu danken habt, daß Ihr ungestört Euren Erwerb, Euren Beruf nachgehen könnt! Vergesst die teuren Toten nicht! Spendet Geld und Wertpapiere, und sende ein jeder nach seinen Kräften gern im Gedanken, wie gering doch solche Opfer an Geld und Gut sind gegenüber dem Opfertod so vieler Tausender unserer Brüder!“

Namens des Provinzialausschusses der Nationalstiftung.

Hengstenberg.

Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau.

Wirklicher Geheimer Rat.

Wird veröffentlicht.

Eine Liste zum Einzeichnen wird im Laufe der nächsten Woche in Umlauf gesetzt werden.

Friedrichsdorf, den 19. Januar 1917.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung betreffend Anbau von Früh- und Spätgemüse.

Um die Volksernährung in der schwersten Zeit des Jahres sicher zu stellen, werden die Landwirte und Gartenbesitzer des Kreises dringend ersucht, jedes zur Verfügung stehende Land mit Frühgemüse zu bebauen. Es kommt hauptsächlich, außer Frühkartoffeln, der Anbau von Erbsen, Karotten, (gelbe Rüben, Möhren) und Frühkohl, von letzterem besonders Weiß- und Rotkraut und Wirsing in Betracht. Da in Folge Mangels an Samen und Pflanzen die Bebauung in Frage gestellt werden kann, will ich veranlassen, daß der nötige Samen von hier aus in den bestimmten, richtigen Sorten beschafft, sowie die jungen Gemüsepflanzen von Fachleuten herangezogen werden.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich um umgehende, mehrmalige ortsübliche Bekanntmachung, mit dem Bemerkten, daß Anmeldungen von Landwirten und Gartenbesitzern, die gewillt sind, Frühgemüse zu bauen, dort entgegengenommen werden. Die ungefähre Größe des zu bebauenden Landes und die Art des Gemüses ist mir bis zu dem unten erwähnten Termin mitzuteilen, damit ich die nötige Menge Samen beschaffen, bezw. Pflanzen heranziehen lassen kann. Die Lieferanten der Pflanzen werden später bekanntgemacht.

Die Vorlage der Sammellisten sehe ich bis spätestens 26. Januar entgegen. Sollten Landwirte auch Pflanzen von Spätgemüse verlangen, so sind dies besonders unter „Spätgemüsepflanzen“ aufzuführen.

Bad Homburg, den 10. Januar 1917.

Der königliche Landrat.

J. B. von Brüning.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 13. Januar 1917.

Der Bürgermeister.

Köppern, den 13. Januar 1917.

Der Bürgermeister.

Volles.

Wohltätigkeitskonzert. Wir wollen nicht versäumen, nochmals auf das morgen Abend 7 1/2 Uhr im „Weißen Turm“ stattfindende Konzert der Kapelle des Ers.-Bat. Res.-Inf.-Regt. Nr. 81 hinzuweisen. Es ist wohl in Anbetracht des guten Zwecks dieser Veranstaltung ein zahlreicher Besuch zu erhoffen. Karten sind im Vorverkauf bei Herrn Georg Rees zu haben.

Die Unterhaltungsbeilage konnten wir leider der heutigen Zeitungsausgabe nicht beifügen, da uns dieselbe beim Abholen von

der Post entwendet worden ist und ein zweiter Druck infolge der Papierknappheit nicht hergestellt werden durfte.

Ersatz der Kartoffeln durch Kohlrüben. Die Knappheit an Kartoffeln macht eine möglichst starke Heranziehung der Kohlrüben unabwieslich. Die Kohlrübe hält sich im Gegensatz zur Kartoffel für den menschlichen Genuß im allgemeinen nur bis Mitte März. Deshalb muß, um für später genug Kartoffeln zu haben, mit Nachdruck auf möglichst reichliche Verwendung der Kohlrüben in den nächsten Monaten hingewirkt werden. In Preußen ist die Anordnung ergangen, daß überall da, wo genügend Kohlrüben vorhanden sind, die Wochenkopfmenge auf 3 Pfund Kartoffeln herabgesetzt wird und daß die fortfallende Kartoffelmenge durch mindestens die doppelte Menge Kohlrüben ersetzt wird. Die Kartoffelzulage für die Schwerarbeiter bleibt bestehen. Den übrigen Bundesstaaten ist, soweit die Verhältnisse es zulassen, ein gleiches Verfahren anempfohlen worden.

Erhöhung der Haserration für Holzabfuhrpferde. Die Abfuhr des heurigen Holzeinschlages aus den Wäldern, insbesondere für Grubenbetriebe und für Heereszwecke, hat bis jetzt große Schwierigkeiten bereitet, da die gespannbefähigten Landwirte die Holzabfuhr vielfach nicht übernehmen konnten, weil sie sich nicht in der Lage gesehen haben, ihre Pferde bei dieser schweren Arbeit mit der allgemeinen Haserration von 4 1/2 Pfd. ohne weiteres Kraftfutter so bei Kräften zu halten, wie es für die Frühjahrsbefstellung erforderlich ist. Da das benötigte Grubenholz und der Holzbedarf des Heeres in der bis zur Frühjahrsbefstellung noch zur Verfügung stehenden kurzen Zeit unbedingt abgefahren werden muß, hat das Kriegsernährungsamt in Würdigung der bestehenden Fütterungsschwierigkeiten angeordnet, daß die Vorstände der Kommunalverbände während in der Zeit bis 15. März 1917 für diejenigen Pferde, die Holz aus den Wäldern abfahren, das für Grubenbetriebe oder für unmittelbaren Heeresbedarf bestimmt ist, mit Ausnahme von Brennholz, eine Haserzulage von 1 1/2 Pfd. täglich für die Dauer der Holzabfuhr bewilligen können.

OC. Zeitungspapier im Haushalt. Mancherlei Verwendung von Zeitungspapier im Haushalt dürfte einer Anzahl unserer Hausfrauen noch nicht bekannt sein. So z. B. die Verwendung von Zeitungspapier an Stelle von Puzlappen zum Reinigen und Nachpolieren von Glasflächen, wie Fensterscheiben, Spiegel usw. Man erzielt dabei einen Hochglanz, den man kaum ebenso sauber durch Benutzung

Das konzentrierte Licht

Osram



Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen

Osram-Azola

Gasgefüllt - 25 u. 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingetragene Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auer-Gesellschaft, Berlin O.

Überall erhältlich

von Tüchern erhält. Schmutzige Flaschen lassen sich durch in Streifen geschnittenes und hineingeworfenes Zeitungspapier, zu dem man Wasser gießt und dann kräftig schüttelt, ebenfalls äußerst bequem und sauber reinigen. Man kann sogar in Zeitungspapier — Kochen! Zwölf große Vögel werden abwechselnd kreuz und quer übereinander gelegt, der Topf mit dem vorgekochten Gericht darauf gestellt, das Papier schnell darumschlagen und oben zugebunden. Das Essen kocht dann von allein weiter, noch besser, wenn man zum Schluß noch ein wollenes Tuch darumschlägt. Schließlich kann man mit Papierschnitzeln, wenn sie recht fest gestopft werden, auch Sitz- und Sofastissen füllen. Mancher dieser Kniffe wird in der jetzigen, auf „Ersatz“ für alles angewiesenen Zeit unseren Hausfrauen von Nutzen sein können.

Verkehr mit Saatgerste und Hafer. Die Veräußerung und der Erwerb von Sommergerste und Hafer zu Saatzwecken für die Frühjahrseinstellung waren bisher noch verboten. Das Kriegsernährungsamt hat nunmehr den Saatgutverkehr mit Sommergetreide gestattet und in der gleichen Weise wie bei Brotgetreide geregelt. Der Verkehr mit Saathäfer und Gerste ist gegen Saatkarte erlaubt. Die Zulassung zum Handel mit nicht selbst geerntetem Saatgut ist der Reichsfuttermittelstelle übertragen, die andere Stellen hierzu ermächtigen kann. Saatgerste und Saathäfer, die in anerkannten Saatgutwirtschaften oder in solchen Betrieben gezogen sind, die sich nachweislich in den Jahren 1913 und 1914 mit dem Verlaufe selbstgezeugenen Saatgutes befassen haben, sind wie bisher höchstpreisfrei. Gegen übermäßige Preissteigerungen hinsichtlich solchen Saatgutes würde auf Grund der allgemeinen Bestimmungen eingeschritten werden.

Die Geschichte der jüngsten Münzen.

Nun wird es doch zur Tatsache werden, das Aluminiumgeld, von dem man schon im Frieden so viel geredet hat. Daran freilich, daß man gerade die Pfennige aus Aluminium herstellt, hat früher allerdings wohl niemand gedacht. Aber es kommt ja meistens anders als man denkt! Schon im Jahre 1910 haben die Theoretiker des Münzwesens darauf hingewiesen, daß sich verschiedene der bis jetzt verwendeten Metalle wegen ihrer Schwere überhaupt nicht für Münzzwecke eignen, so vor allem das Nickel. Diese Schwere stand damals schon in einem trassen Mißverhältnis zum Werte des Metalles. Aber ganz abgesehen von derartigen theoretischen Betrachtungen waren die Nickelmünzen auch sonst

durchaus nicht eine Quelle reinen Vergnügens. Wer auch nur eine kleine Summe von etwa zwei bis drei Mark in Form von Nickelgeld bei sich trug, der war ein im vollsten Sinne des Wortes „schwerer Mann“. Schon damals suchte man nach einem anderen Metalle, um die viel zu schweren Nickelmünzen zu ersetzen und kam dabei auf das Aluminium. Sicherlich wären wohl schon im Jahre 1910 Aluminiummünzen eingeführt worden, wenn man nicht erst das Ergebnis eines Versuches mit ihnen hätte abwarten wollen, denn man will doch, ehe man sich zu einer derartig weitgehenden Umänderung unseres Münzwesens entschließt, auch wissen, ob sich das Neue bewähren wird.

Diesen Versuch machte damals — Frankreich, so daß wir uns also nicht scheuen zu bemühen und Aluminiummünzen zum Zwecke eines solchen herzustellen brauchten. Wir konnten ruhig zusehen, wie sich die Geschichte bei unseren westlichen Nachbarn anlassen würde und konnten dann, je nachdem sich ein Erfolg einstellte oder ausblieb, oder je nachdem die Münzen beim Publikum Anklang fanden oder nicht, immer noch tun, was wir wollten. Jedenfalls hatten wir es nicht nötig, uns in Unkosten zu stürzen. Der Krieg hat uns nun allerdings einen Strich durch die Rechnung gemacht; über die Einführung von Aluminiummünzen in Frankreich und deren Erfolg liegen uns keine Nachrichten vor. Dagegen hat der Krieg bewirkt, daß wir nun Pfennige aus Aluminium bekommen werden.

Die Aluminium-Münze ist ein schon alter Wunsch, man kann wohl sagen der ganzen Welt, aber niemand wollte so recht damit anfangen. Der Gedanke, aus dem leichten Metall Aluminium Münzen zu prägen, wurde schon im Jahre 1860 im kleinen Maßstab in Frankreich in die Tat umgesetzt. Damals schlug auf Veranlassung Napoleons III. der französische Chemiker Saint Claire Deville Münzen aus Aluminiumbronze, die, so lange sie neu waren, wie Gold glänzten. Aber mit der Zeit verlor sich dieser Glanz und sie bekamen einen merkwürdigen Geruch, der, wie die damaligen Berichte erzählen, „die Mitte zwischen dem der Schimmelpilze und dem nach faulen Fischen innehielt.“ Die Ursache dieses Geruchs lag in der geringen Reinlichkeit des in Frankreich hergestellten Aluminiums, das noch alle möglichen anderen Metalle enthielt, so daß sich unter dem Einfluß der Feuchtigkeit des beim Anfassen mit den Münzen in Berührung kommenden Schweißes Tonerde und sonstige Verbindungen bildeten,

die das Aussehen der Münzen beeinträchtigten. Es ist dann später deutschen Chemikern, in erster Linie Dr. Kiliari, gelungen, sehr reines Aluminium herzustellen, das sich an der Luft vorzüglich hält und auch durch Schweiß nicht leidet.

Später machte man dann noch Proben mit Aluminium-Münzen in einzelnen Staaten Nord-Amerikas. Da diese Staaten aber auf dem Gebiete des Münzwesens nicht selbstständig vorgehen konnten und sich wieder andere Staaten der nordamerikanischen Union gegen die Einführung dieser Münzen sträubten, so ist die Aluminium-Münze niemals in größerem Maßstab in Amerika geprägt worden. Im übrigen aber war es nicht etwa Abneigung gegen das Aluminium, die die Ausprägung solcher Münzen jenseits des Ozeans hinderte, sondern es spielten alle möglichen Rücksichten handelspolitischer Natur mit. So war man vor allem in jenen Staaten, die viel Kupfer und Nickel produzierten, gegen die Einführung des Aluminiums, da dadurch der Absatz von Kupfer beeinträchtigt worden wäre.

Im Jahre 1909 beschloß Frankreich endgültig die Prüfung der Frage von Aluminium-Geld. Es wurde eine Kommission ernannt, deren Vorsitzender der Chemiker Professor Henri le Chatelier war und die im Jahre 1910 ihre Arbeiten abschloß. Auch diese Kommission ging zum Teil von theoretischen Betrachtungen aus und war der Ansicht, daß man den Aluminium-Münzen, um ihnen einen gewissen inneren Wert zu verleihen, noch irgendein anderes wertvolles Metall zusetzen müsse. Sie ermittelte durch Versuche, daß der wirkliche Münzwert und der dem Münzstück beigelegte Verkehrswert sich dann am nächsten kommen, wenn man die Münzen aus einem Gemenge von 90 Prozent Kupfer und 10 Prozent Aluminium herstellt. So wäre aus der französischen Aluminium-Münze eigentlich eine Kupfermünze geworden, wenn die Vorschläge der Kommission unverändert in die Tat umgesetzt worden wären.

Ueber das Aussehen und die Zusammenfassung des neuen deutschen Aluminium-Pfennigs sind nähere Bestimmungen noch nicht bekannt gegeben worden. Wie er aber auch aussehen möge, auf alle Fälle soll er uns willkommen sein. Jedenfalls ist er leichter als das bisherige Kupfergeld, und dann zeugt es von praktischem Blick, daß man gerade dieses durch Aluminium-Münzen ersetzt, da ja die Zwei- und und Einpfennigstücke im Gegensatz zu den Fünf- und Zehn-

Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von E. Hillger.

Nachdruck verboten.

Dagegen erschien Dora ihm wie eine Heldin. Seit Jahren hatte er nur solche Frauen kennen gelernt, welche das Geld ihrer Männer mit vollen Händen ausgaben, nie mit ihrem Wirtschaftsgelde reichten und stets unbezahlte Rechnungen vor den Gatten zu verbergen hatten.

Von „all diesen Weibern“ bildete Dora eine rühmliche Ausnahme. Sie war einfach anbetungswürdig.

Darum durfte sie auch nicht wieder entschwinden wie ein Stern, der eben entdeckt, in geheimnisvolle Fernen entgleitet, Nacht und Dunkel zurücklassend.

Alfred Vittner war ein höchst prosaischer Mensch, das Geldverdienen bisher seine einzige Leidenschaft gewesen.

Er besaß im Ueberfluß davon.

Für ihn wäre es kein Verlust gewesen, wenn er Dora ein Vermögen in die Hand gedrückt hätte.

Doch ihr gegenüber mußte er mit dem Leben vorsichtig sein. Er überlegte, auf welche Weise er wohl am besten ihr Vertrauen gewinnen, sie an sich fesseln könne.

„Durch die Kinder! Selbstverständlich!

Welche junge Mutter bliebe ungerührt, wenn man Interesse für ihre Kinder zeigt!“

Sie waren inzwischen hin- und hergedrängt worden. Der Menschenstrom kam zum großen Teile aus dem Kaufhause und stütete ihnen entgegen.

Jetzt endlich konnten sie wieder zusammen sprechen. Alfred sagte:

„Wenn ich einmal zu Ihnen kommen darf, Frau Dora — nicht wahr, wenn uns keiner hört, darf ich Sie so nennen? — dann geschieht es doch nur, um mit meinen Freunden von vergangenen Zeiten plaudern, Jugenderinnerungen aufzufrischen zu können, um Ihre lieben Kleinen zu sehen. Ich besuche doch Sie und nicht ihre Möbel!“

„Ueberhaupt! Was mache ich mir im Grunde aus der großartigen Aufmachung! Nicht das mindeste! Ich natürlich als Börsenmann muß repräsentieren, den Leuten was in die Augen spielen! Aber gerade so ein kleines trauliches Heim wäre nach meinem Sinn. Wo die Kinder dem Onkel die Taschen nach einer bunten Tüte durchsuchen und man von vergangenen Zeiten erzählen kann, das ist ein Glück, welches in meinem Leben fehlt.“

Dora besaß weder Welt- noch Menschenkenntnis. Sie glaubte Vittner die Behauptung, daß er sich einsam und verlassen fühle, aufs Wort.

Zehn Jahre waren es her, als er ihr seine Hand geboten und sie ihn abgewiesen hatte, weil sie Hans liebte.

Oft hatte sie sich mit Selbstvorwürfen gequält und Gewissensbisse gefühlt, als habe sie gegen Vittner gesündigt. Sie hatte, trotzdem sie ihn damals nicht leiden mochte, gehörig mit ihm kokettiert, ohne zu bedenken, was sie durch ihr loses Spiel anrichtete.

Freilich auch Vittner hatte ihr damals gehörig was vorgeschwindelt, wenigstens behauptete es der Kleinstadt-Klatsch. Vielleicht hatte es sich auch nur um Verleumdungen gehandelt, weil man ihr Vittner mißgönnte. Oft hatte sie schon gedacht, daß sie ihm vielleicht doch unrecht getan.

Daher wagte sie jetzt nicht, ihrem natürlichen Gefühl zu folgen und ihn kurz und bündig zurückzuweisen.

Er blieb an ihrer Seite, fragte sie über die Kinder aus.

„Ich will sehen, ob ich richtig raten kann. Der kleine Georg ist Ihr Ebenbild, Frau Dora, das Mädchen blond und schmal wie Johannes.“

Dora wurde lebhafter. „Sie haben es getroffen. Nur, daß Miezechen so fein und zart wie eine weiße Rose ist; sie verspricht eine Schönheit zu werden. Kinder verändern sich aber, besonders, wenn die Schulzeit ihren Einfluß geltend macht und gelernt werden

pfennigstücken nicht für Automaten gebraucht werden, wo außer auf die Größe auch stets auf das Gewicht gebührende Rücksicht zu nehmen ist.

Deutscher Tagesbericht.

(W. T. V.) Großes Hauptquartier.
20. Januar, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Wytschaete und westlich La Bassée wurden heute Nacht angreifende englische Patrouillen abgewiesen.

Zwischen Döller und Rhein-Rone-Kanal ansehnliche Erkundungsunternehmungen sind von württembergischen Truppen erfolgreich durchgeführt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des General-Feldmarshalls
Prinzen Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef:

In den Ostkarpathen nordöstlich Belbor griffen mehrere kleinere russische Abteilungen unsere Stellung erfolglos an. An eine Stelle überraschend eingedrungene Feinde wurden im Handgemenge zurückgeworfen.

Nördlich des Sufita-Tales erneuerten die Rumänen an denselben Stellen wie tags zuvor ihre verzweifeltsten Angriffe. Fünfstündig wurden sie nach schwerem Kampf blutig abgewiesen. Außer mehreren 100 Toten, die vor unserer Stellung liegen, verloren die Angreifer 400 Gefangene.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des General-Feldmarshalls
von Mackensen.

Starke Schneetreiben und schlechte Beleuchtung hinderten die Tätigkeit unserer Artillerie. Trotzdem wurde der am Sereth gelegene Ort Romești von deutschen Truppen gestern im Sturm genommen.

Mazedonische Front.

Tag und Nacht verliefen ruhig.

Der erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

OC. Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Seine Maske abgenommen — hat der Brite endlich nun, — hat sich offen ausgesprochen — was er noch gedenkt zu tun, — und im ganzen deutschen Volke — sieht es jetzt wohl jeder ein, — nimmer kann von einem Frieden — nimmer noch die Rede sein. — Ungestraft kann nimmer bleiben — solcher Feinde Frevelmut, — die mit frechem Leichtsinne opfern — in der Schrein Europas Blut, — die verstiegenen Phantomen — nachzujagen sich bemühen, — statt aus ihrer wahren Lage — jetzt den rechten Schluß zu ziehen. — Was von ihrem Kriegsprogramme — Deutschland zu erwarten hat, — haben offen sie verkündet, — doch auf einem andern Blatt — steht die Antwort auf die Frage, — ob von ihren Prahlereien — in dem Weitergang des Krieges — je noch wird die Rede sein. — Denn mit doppelter Empörung — wird ein jeder deutscher Mann — jetzt dem frechen Gegner zeigen, — was der Deutsche leisten kann, — doppelt kräftig niedersaufen — werden unsere Schläge jetzt, — bis den Wünschen der Entente — wir ein andres Ziel gesetzt. — Haben wir bei Kriegsbeginn — an Eroberung nicht gedacht, — heißt es jetzt für alle Zeiten — brechen unserer Gegner Macht, — alle Staaten der Entente — sollen erst zusammenbrechen, — ehe jemals wir vom Frieden — nur ein Wörtchen wieder sprechen.

Walter-Walter.

Vom Büchertisch.

Das Warenumsatz-Stempelgesetz nebst amtlichen Auslegungen und gemeinverständlichen Erläuterungen von Handelslehrer B. Ch. Martens, 1917. Geheverlag L. Schwarz u. Comp., Berlin S., Dresdner Straße 80. Preis M. 1.—, gebunden M. 1.35.

Vom Warenumsatz-Stempelgesetz wird jeder Kaufmann, Landwirt, Handelsmann usw. betroffen, dessen Jahresumsatz dreitausend Mark erreicht, sodaß nahezu jeder Fabrikant und jeder Kaufmann, jeder Handeltreibende und jeder Handwerker vor allen aber jeder Landwirt die Umsatzsteuer zahlen muß.

Um richtige Angaben machen zu können, und befähigt zu sein, Beanstandungen und zu hoher Einschätzung erfolgreich zu begegnen, muß man über den Inhalt des Gesetzes und die amtlichen Auslegungen unterrichtet sein. Gemeinverständliche Erläuterungen machen überdies die Anschaffung des Werkes besonders empfehlenswert.

„Vaterländischer Hilfsdienst.“

In den nächsten Tagen werden in allen Garnisonen Aufrufe zur freiwilligen Meldung von Hilfsdienstpflichtigen, weiblichen Personen und jugendlichen ergehen.

Benötigt werden die Aufgerufenen für Garnison-Wachdienst, militärischen Arbeitsdienst, Schreiber-Ordonnanz-Burschendienst, Bahn- und Brückenschutz.

Alles Nähere enthalten die in den einzelnen Garnisonsorten erscheinenden Aufrufe.

Die Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M.

Kirchliche Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, den 21. Januar 1917.

9 1/2 Uhr: Gemeinamer deutscher Gottesdienst

12 1/2 Uhr: Deutsche Sonntagschule

Dienstag 8 Uhr abends: Jungfrauenverein.

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbetstunde.

Donnerstag Abends 7 1/2 Uhr: Jugendverein.

Sonntag und Donnerstag abends 8 Uhr

Jünglingsverein im Pfarrhause.

Methodistengemeinde (Kapelle.)

Sonntag, den 21. Januar 1917.

Vormittags 9 1/2 Uhr Predigt.

Prediger A. Goebel.

Mittags 12 Uhr: Sonntagschule

Abends 8 Uhr: Vortrag von Vizefeldwebel

Prediger E. Breuninger über „Meine Kriegserlebnisse“.

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbetstunde.

Freitag abends 8 1/2 Uhr: Jugendbund.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 21. Januar 1917.

9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt.

Köppern.

3. Sonntag nach Epiphania, den 21. Jan.

10 Uhr: Gottesdienst.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

1 Uhr: Gottesdienst in Friedrichsdorf.

Dillingen

Donnerstag, den 25. Januar.

8 Uhr abends: Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde Köppern, Bahnhofstr. 52.

Sonntag, den 21. Januar 1917.

Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8 Uhr: Predigt.

Predigtamtskandidat Spörri.

Dienstag Abends 8 1/2 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

muß. Georg kommt im nächsten Jahr schon zur Schule.“

Bittner unterdrückte ein Gähnen. „Wo Kinder sind, ist Leben und Wärme“, sagte er schwermütig, „bei mir ist alles kalt und einsam. Oft kommt mich ein Grauen an, wenn ich nach Hause gehen muß.“

„Aber warum heiraten Sie denn nicht?“ fragte sie teilnehmend.

Er schleuderte ihr einen Blick zu, unter dem sie erbehte. „Warum ich nicht heirate? So können Sie fragen, Frau Dora?“

Sie stand still. Ihr Gesicht brannte. „Hier muß ich meine Stickerien abliefern. Auf Wiedersehen, Herr Bittner.“

Hastig wollte sie enteilen. Doch er hielt ihre Hand fest. „Ich warte hier auf Sie, gnädige Frau, und müßte ich bis Mitternacht hier stehen. Aber Sie werden ja nicht unbarmherzig sein.“

Sie riß sich los und ging. Die Fabrik befand sich im zweiten Hof. Auch ein paar Treppen waren zu steigen. Dora jagte hinauf.

Oben auf dem schmalen Flur blieb sie atemschöpfend stehen. Wie ein Rausch war ihr die Begegnung mit Bittner zu Kopf gestiegen.

Ob er wirklich auf sie wartete? Furchtbar nett war er doch eigentlich gegen sie. Sie

rief sich jedes seiner Worte ins Gedächtnis. Und seine Blicke!

Ihr Herz klopfte unruhig. Ob sie wirklich seine erste und einzige Liebe war? Darauf konnte sie sich ja dann wirklich etwas einbilden. Ueberhaupt! Jetzt erkannte sie erst, wie eintönig und reizlos ihre Leben dahinfloss!

Ah und ein wenig Abwechslung, so ein kleiner harmloser Flirt war gerade das, was sie brauchte, oft vergeblich ersehnte.

Johannes war doch eigentlich nur ein gutmütiges Schaf.

Nach dem Essen las er am liebsten in einem guten Buche oder beschäftigte sich mit den Kindern.

Eins war ihr so unerträglich wie das andere. Mit ihr beschäftigte Johannes sich nicht, seitdem er wußte, daß sie seinem Goethe weder Interesse noch Verständnis entgegenbrachte.

Er küßte sie, strich in leiser, fast scheuer Zärtlichkeit über ihren Nacken — ihr Haar durfte er, da sie für ihre Frisur fürchtete, nicht berühren, auch ihr Gesicht zu streicheln erlaubte sie ihm nicht, weil er kalte feuchte Hände hatte.

Früher hatte er gebeten und gebettelt, aber schon lange war er still und beschied sich. „Sehr still und blaß“, schoß es ihr plötzlich durch den Sinn.

Doch dann schraf sie auf. Hier stand sie und trödelte, ließ Bittner ungebührlich lange warten. Wenn er ungeduldig wurde und ging, dann hatte sie das Nachsehen!

Nein, sie wollte ihn nicht verlegen. Seine Freundlichkeit tat ihr wohl. Wenn ihre Einfachheit ihn nicht störte, so war ja alles gut.

Warum sie erst so abweisend gegen ihn gewesen war, das verstand sie selbst nicht mehr.

Flink eilte sie zu der Leiterin, welche die Stickerien mit Kennermiene besichtigte. Sie fand nichts daran auszusetzen.

Die neue Arbeit lag schon für Dora bereit, sie verschürte dieselbe, es war ein umfangreiches Paket.

„Ich hoffe, Sie werden es schaffen, Frau Steinberg“, meinte wohlwollend die Leiterin, „diese feinen Tüllstickerien vertraue ich am liebsten Ihnen an, meiner besten Stickerin.“

Dora machte eine Bewegung, die ihre Freude andeutete. „Ich will schon fleißig sticheln.“ Sie verabschiedete sich rasch.

Nun noch zur Kasse. Auch hier eine prompte und schnelle Erledigung. Zufrieden steckte Dora den Lohn ihrer Arbeit, nahezu zwanzig Mark, in ihre Börse, die sie aus einer verborgenen Falte ihres Rockes hervorgezogen hatte. (Fortsetzung folgt.)

Dem allmächtigen Gott hat es gefallen, meinen lieben
guten Mann

Herrn Theodor Rövekamp,

Königlicher Bahnhofsvorsteher

im 57. Lebensjahre seines arbeitsreichen Lebens zu sich in die
Ewigkeit zu nehmen. Er starb im festen Glauben an seinen Erlöser.

Die tiefbetrübte Witwe
Marie Rövekamp nebst Angehörige.

Friedrichsdorf, den 18. Januar 1917.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 2^{1/2} Uhr vom Trauerhause (Bahnhof) aus statt.

Sonntag, 21. Januar 1917, abds. 7^{1/2} Uhr
im großen Saale des Weißen Turm

Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des
Ers.-Bat. Res.-Infant.-Regt. Nr. 81
Leitung: Herr Kapellmeister W. Hiege

EINTRITT: 50 Pfg.

Karten-Vorverkauf bei Herrn G. Rees,
Hauptstraße 76.

Programme sind an der Abendkasse zu haben.
Da der Reinertrag der Kriegsfürsorge der Stadt
Friedrichsdorf zufließt, werden in Anbetracht des
guten Zweckes höhere Beiträge gern
entgegengenommen.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungsanstalt

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage: 7,348 | 8,344 | 9,619 | 11,493 | 14,196 | 18,190

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Aktiva Ende 1915: 124 Millionen Mark.

Prospekte und sonstige Auskunft durch:

Arthur Berthold, Kfm. in Bad Homburg, Louisenstr. 48

Starke Feldpostschachteln
in allen Größen

Feldpost-Drucksachen

Briefpapiere, Kurzbriele

Feldpostkarten

Pergamentpapier, Oelpapier

Starke Waschseiler

Wurstkordel

F. A. Désor, Friedrichsdorf,
Papier-Handlung.

Nachlässig

behandeln Sie Ihre Kopfhaut, während
Sie Ihr Gesicht täglich waschen. Durch
regelmäßige Kopfwäsche — wenigstens ein-
mal in der Woche — mit dem bekannten
Schwarzkopf-Shampoo (Paket
20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und
kräftig. Kopfschuppen verschwinden, Haar-
ausfall wird verhütet. Seldenartiger Glanz
und üppige Fülle Ihres Haares werden Sie
erfreuen. Gegen vorzeitiges Ergrauen, zur
Kräftigung des Haarwuchses, auch
zur Erleichterung der Frisur nach
der Kopfwäsche, behandle man
regelmäßig Kopfhaut und Haare
mit „**Peruyd-Emulsion**“.
Flasche M. 1,50. Probeflasche
60 Pfennig.



Erhältlich in Apotheken, Drogerien,
Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Alle Drucksachen

für den Geschäfts-Bedarf, für
Vereine, Behörden und Private
liefert in vornehmer und still-
gerechter Ausführung, in jeder
Auflage, rasch und preiswert

Buch- und Kunstdruckerei

Schäfer & Schmidt

Friedrichsdorf (Taunus)

Telefon 565, Amt Homburg v. d. H.